



12



Publ.

Va 23-24. 29. 32. 43.

Vb 497

Va 54. 55. 57. 60. 63. 64. 72. 75. 77-81.
84. ~~85~~ 89. 88. 90-92. 94. 96.



über die

Unterredungen der Menschen.

Womit

Su der Redübung

Welche

den 13 November 1750. Vormittags um 9. Uhr gel. GOTT!

soll angestellt werden,

gehorsamst und ergebenst einlader

M. Christian Friedrich Hertel,

Past. zum heil. Geiste, und Rect. zu S. Martini.



HARBENSTEIN,

Gedruckt in Friedrichs Buchdruckerey.

Inhalt.

Der eigentliche Grund, und das in unserer Seele, und dem Leibe befindliche Vermögen / worauf die Gespräche der Menschen beruhen, §. 1. Die Menschen reden ordentlich von Dingen, welche die leibliche Wohlfart betreffen, §. 2. Man sollte sich billig von dem am meisten unterreden, was den glückseligen Zustand in der andern Welt betrifft, §. 3. Solche erbauliche Gespräche lassen sich mit Kindern, die zum Gebrauch ihres Verstandes gekommen sind, am füglichsten anstellen, welches das gewöhnliche catechisiren ist, §. 4. Dergleichen auf das ewige Heil abzielende Unterredungen müssen die Lehrer bey Hausbesuchungen anstellen, und die Seelen bey ihrem mannigfaltigen Zustande wohl zu unterscheiden wissen, §. 5. Betrachtung über die colloquia caritativa, durch welche man Religionsstreitigkeiten hat beylegen wollen, §. 6. Von einigen uns für Augen liegenden Gesprächen, welche die Religion zum Gegenstande haben, §. 7. Von den Unterredungen, welche zwischen GOTT und dem Menschen gehalten werden, §. 8. In den Unterredungen der Gelehrten wird besondere Klugheit und Geschicklichkeit erfordert, §. 9. 10. Von den Gesprächen und abouchements grosser Herren, §. 11. Wie man durch vernünftliche und GOTT gefällige Unterredungen bey Tische seine Leibes- und Gemütskräfte erholen könne, §. 12. Die ganze Abhandlung wird mit einigen nöthigen Erinnerungen und Anmerkungen beschlossen, §. 13. Hierauf folgen die Thematata der Reden, §. 14.

AK



§. I.



Ze Einsamkeit, welche unserm unsterblichen Geiste zur genauern Betrachtung seiner selbst, und dem zerbrechlichen Leibe, zur Erholung der abgegangenen Kräfte, so nöthig und heilsam ist, muß zum öftern unterbrochen, und durch Unterredungen mit andern, wozu uns die Menschenliebe, Pflicht und Beruf verbinden, abgewechselt werden. Es ist auch dem Wohlgefallen des guten Schöpfers gemäß, daß sich die Menschen miteinander in Gespräche einlassen, weil ihnen das Vermögen beywohnet, theils Gedanken von sich zu geben, theils auch dieselben anzunehmen. Das Bild, das der redende in seinem Verstande hat, wird auch in der Seele des, der ihn höret, erweckt; und die Gedanken dessen, der vernemliche Worte von sich gibt, zeugen in dem, der sich aufmerksam dabey verhält, Gedanken, welche ienen vollkommen ähnlich sind. Was wäre das für ein reden, wenn dem zuhörenden weiter nichts, als ein neuer Ton ins Ohr fiel, der Verstand aber von neuen Begriffen leer bliebe. Ein vernünftiger Mensch redet vielmehr jedesmal so, daß man ihn sieht. Ja er richtet sich so genau nach der Beschaffenheit dessen, der ihn anhöret, und verwandelt sich, daß ich so rede, dermassen in dessen Seele, damit er wisse, wie er sich den Weg in dieselbe glücklich bahnen, und seine Gedanken und Gemütsbewegungen

21

gen

gen vorteilhaftig hinein bringen möge. Beobachtet also die Seele dessen, der da reden will, ihre Pflicht: so thut solches auch der Leib, welcher mit verschiedenen Werkzeugen, als Zunge, Kehle, Gaumen, Lippen und Zähnen versehen ist, womit so mancherley Buchstaben, und vielfältige Tone, Wörter aber, die unzählig sind, hervorgebracht, und durch sie, als durch sichere Zeichen, Begriffe in des andern Seele gelegt werden können. Der zuhörende hat bey der Aufmerksamkeit seines vernünftigen Geistes ein Werkzeug am Leibe nöthig, durch welches er die Tone, mit denen die Begriffe verknüpft sind, empfindet, welches das Ohr genennet wird. Dieses Glied versteht gleich den Sinn und die Meinung des andern. Es empfindet des redenden Freude, Furcht, Mangel, Anliegen, Schmerzen und Betrübnis, aus der Beschaffenheit des anmuthigen oder traurigen Tons. Dieses wundervolle Glied bequemt sich nicht nur nach dem Tone des laut und von ferne ruffenden; sondern auch nach der Stimme, die uns was heimliches anvertrauen will. Es führt uns dasselbe zu unserm preiswürdigen Schöpfer, und unterrichtet uns, wie man sich bey Anhörung der Reden eines Menschen verhalten müsse.

S. 2.

Ordentlich stellen die Menschen Unterredungen an über Dinge, welche zu dem gegenwärtigen Leben gehören, und die leibliche Wohlfart betreffen. Nichts ist uns auch angenehmer, als durch des andern Reden auf die Mittel geführt zu werden, welche die zeitliche Glückseligkeit befördern. Was in die fünf Sinne fällt, damit beschäftigen sich unsere Gedanken, und derselben Auslegerin, die Zunge, am fleißigsten. Da uns anderer Liebe und Freundschaft zur Erreichung unserer Absichten in der Welt unentbehrlich ist: so suchen wir bey jedesmaliger Unterredung ihnen von unserer Gemüthsbeschaffenheit eine gute Meinung bezubringen. Wir bezeugen ihnen unsere Beyfreude mit rührenden Worten, wenn ihnen die göttliche Vorsehung Glück und Ehre zuwendet. So offenbaren wir unser Beyleid, wenn wir die traurigen Verhängnisse erfahren, welche die Hand des HERN sie betreffen läßt. Unser Verhalten gegen andere reizt sie zu gleicher Liebe und Gefälligkeit. Sie nehmen hinwiederum teil an unserer Freude; und wenn wir ihnen die Noth, welche uns drückt, bekannt machen, so lassen sie sich dieselbe zu Herzen gehen, und suchen uns durch freundlichen Zuspruch aufzumuntern. Gerathen wir, um dieser oder anderer Ursachen wegen, mit einem Freunde in eine Unterredung, so wird dieselbe nicht allemal bald abgebrochen; sondern die Umstände der Hauptsache unsers Vortrags führen uns unvermerkt auf Nebenumstände. Und wenn uns unser Beruf und unumgängliche Geschäfte nicht öfters ein Säuschweigen aufse-

auflegten : so würden wir unerlaubte Ausschweifungen im reden machen , und die edele Zeit unverantwortlich verschwenden . Wie wenigen macht das Wort Christi einigen Kummer , mit welchem er ihnen drohet , von jeglicher unnützen Rede dereinsten Rechenschaft zu fodern .

S. 3

Billig sollten die Menschen mehrmals erwünschten Anlaß nehmen , ihre Gespräche auf das zu lenken , welches zu ihrem Wohlfeyn in der zukünftigen Welt etwas beynütze . Hätten die Menschen ihre Unschuld nicht verlassen , und wären sie nicht aus dem seligen Stande geschritten , welche ihnen die ewige Liebe gönnete : so würde den vergnüglichsten Vorwurf ihrer Unterredung , die Religion und das Lob einer unendlichen Gottheit abgeben . Derjenige , welcher über alle Himmel erhaben ist , hat uns in seiner angenommenen Menschheit , welche das Bild Gottes in der höchsten Vollkommenheit von sich strahlen ließ , auf das deutlichste gezeigt , wofür wir uns nach der Erneuerung unsers Sinnes bey Gesprächen zu befeiffigen haben . Nichts ist auch bequemer , uns zu dem Genuße des grossen Gutes der Zufriedenheit unsers Gemüts zu bringen , als die zur Ermunterung des Herzens angestellten Unterredungen von der Erkenntnis Gottes , und der Vortreflichkeit eines um unser Heil unendlich verdienten Erlösers .

S. 4

Mit niemand können solche Gespräche auf eine gesegnetere Art gehalten werden , als mit Kindern , und denjenigen , deren Verstand durch vorgefaßte Meinungen noch nicht verwildert , und deren Herz durch verkehrte Leidenschaften noch nicht verwüstet worden . Diese Unterredungen sind nichts anders , als das bekannte catechisiren , womit man den zarten Gemütern die Grundwarheiten des Glaubens , welche die Schrift mit einer süßen und gesunden Milch vergleicht , auf eine anmuthige und reizende Art bezubringen sich bestrebet . Ich würde hier meine Mühe vergebens anwenden , wenn ich von der Nothwendigkeit dieser Uebungen , in Absicht auf die zu unterrichtenden Kinder , den Beweis führen wollte : weil das unzählige mal von andern geschehen , und kein Mensch unter uns daran zweifelt . Die selben Lehrer aber , denen ihr Gewissen die Saumseligkeit im catechisiren verweist , möchten doch einmal in dem Lichte des Geistes Gottes die Vortheile beherzigen , welche ihnen selbst aus einer so seligen Arbeit zufließen . Es mögen sich Lehrer die Kirche , oder die Schule , haben anvertrauen lassen : so werden sie sich bald überzeugt finden , daß durch catechisiren , oder vertrauliche , und nach dem Begriffe und Gemüts

Gemüthsbeschaffenheit der Jugend eingerichtete Religionsgespräche, ihre eigene Erkenntnis lebhafter, klarer und fruchtbarer werde. Denn da das catechisiren unter den abwechselnden Reden des Lehrers und seiner Zuhörer angestellt wird, so bekommt jener immer die schönste Gelegenheit zu einer mehrern Erforschung und Einsicht der göttlichen Wahrheiten. Die unerwarteten, und vom Zwecke abweichenden Antworten der Catechismuschüler, ihre aufgeworfene Fragen, müssen die Catecheten zum Nachdenken, Fleiße und Lebhaftigkeit beim Vortrage anspornen. Die zehn ja hundertmalige Einschärfung der auf die Seligkeit abzielenden Wahrheiten wird auf solche Weise dem Lehrer auch nicht zum Ekel; sondern er fület sich überzeugt, daß diese selige Uebungen ihn gelehrter und klüger machen, als wenn er sich den ganzen Tag auf seiner Studierstube mit den Folianten herumtummelt. Und aus welchem Buche kan er das lernen, wie genau er bey seiner Unterrichtung der Jugend alles abzuhandeln habe, wie viele Vorsicht in allem erfordert werde, und wie er eine jedwede Lehre in ihre ersten und simpelsten Begriffe auflösen müsse. Es kan also nicht fehlen, der Lehrer muß sich von Tage zu Tage eine vollkommener Fertigkeit in geschickter Ausfürung der Jugend zum Christenthume erwerben. Das catechisiren, welches die Natur eines vertraulichen Gesprächs hat, bey welchem alles gezwungene Wesen von selbst wegfallen muß, gibt dem Catechismuslehrer die beste Anweisung, wie er auch bey seinem predigen die Stimme, und alle Bewegungen mit den Augen, Händen, und ganzem Leibe, natürlich und vernunftmäßig einrichten müsse. Und so könnte mit mehrerm dargethan werden, wie diese täglich anzustellenden Uebungen für sein Gewissen heilsam, und zur Gewinnung der Liebe der ihm anbefohlenen Seelen sehr bequem seyn, wenn wir ieko nicht weiter zu gehen entschlossen wären. Vorher aber müssen wir noch von einer schönen lateinischen Abhandlung Meldung thun, welche Herr Gottfried Christ. Koch zu Soldwedel 1731 ans Licht gestellet hat, und welche diese Ueberschrift fñrt: *de institutione catechetica concionibus sacris praesantiores*, daß das Catechisiren besser und nützlicher sey, als das predigen.

S. 5.

Dieserjenigen, deren Besorgung die mit Blute erkaufte Heerde des Erlösers anbefohlen ist, sind zwar mehrertheils mit ihren Unterredungen bey den Lämmern glücklicher, als bey den Schafen, die doch ein reifferes Urtheil besitzen, und billig mehr Überzeugung von der Wahrheit haben, auch folglich derselben am meisten gehorchen sollten. Die Sorgen der Nahrung aber verursachen, daß bey den Alten das Gegentheil wahrgenommen wird. Unmittelst muß man sie doch fleißig ans
Licht

Licht führen, daß sie ihre Wunden besehen, und zum Gebrauch der Heilungsmittel veranlasset werden können. Bey solchen Unterredungen muß sich der Lehrer immer vorstellen, daß er das Wort zwar an das Herz, nicht aber in dasselbe, zu legen geschickt sey. Dieses heiße ein Werk des alles vermögenden Erlösers, die ewige Wahrheit in die Tafeln des menschlichen Herzens, gleichsam mit einem scharfen Griffel, einzugraben. Als denn aber wird der Lehrer eine Seele am leichtesten willig machen, sich der Bearbeitung des Geistes Gottes zu unterwerfen, wenn er an sich selbst das Geheimnis der Worte beym Matthäo, Cap. 11. v. 27 erfahren, deren Inhalt dahin geht, es seyn alle Dinge dem ewigen Sohne von seinem Vater übergeben, und niemand kenne den Sohn, denn nur der Vater, und niemand kenne den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn wolle offenbaren. Ein solcher Lehrer, dem der eingeborne Sohn des ewigen Gottes einen veränderten Seelenzustand verliehen hat, wird aus seiner vormals verderbten, icht aber geheiligten Gemüthsart, ein Licht bekommen, wie er die Seelenumstände eines Menschen beurtheile; und wie er seine Gespräche mit ihm nicht blos im Beichtstuhle, sondern bey vielfältiger anderer Gelegenheit, in dieser Absicht, der wahren Klugheit gemäß, einzurichten habe. Auch wird nicht zu tadeln seyn, wenn man sich zu solchen Unterredungen, die theils mit ganz unbekehrten Menschen, mit Heuchlern, und mit erweckten; theils mit warhaftig Bekehrten, etwas zu einem guten Muster erwehlt.

Zu Gesprächen mit der erstern Art von Menschen, fällt mir eben bey die bekannte nützliche, und gesprächsweise abgefaßte Abhandlung von des Beichtens Betrug und rechtem Gebrauch, so zu Greiz 1732 wieder aufgelegt worden. Zur Unterredung mit der andern Art von Menschen dient zum Beyspiel das Gespräch, welches ein gewisser Probst mit einem bekehrten Bauersmanne gehalten, und welches im zweyten Bande der Sammlung auserlesener Materien zum Bau des Reichs Gottes, gleich im Anfange, befindlich ist. Zu noch vollkommener Erreichung beßeren heilsamen Zwecks bey dem Umgange mit andern, tragen die Unterredungen der Lehrer miteinander selbst, die in dieser Absicht ange stellt werden, und die so nützlichen Predigerconferenzen, ein großes bey. Die hieher gehörige Schriften sind so bekannt, daß ich mir mit deren Ausföhrung unnöthige Mühe machen würde. Nur kan ich nicht Umgang nehmen, das schon etwas in Vergessenheit gerathene, schöne, und in gewisse Abtheilungen verfaßte Gespräch des seligen Probsts Porstes, so zu Berlin 1726 zum andern male gedruckt worden, und welches eine Anleitung enthält, wie ein Prediger das Lehramt zur gemeinen Erbauung führen könne, hier beyzubringen. Gleich im An fange

Licht füren, daß sie ihre Wunden besehen, und zum Gebrauch der Heilungsmittel veranlassen werden können. Bey solchen Unterredungen muß sich der Lehrer immer vorstellen, daß er das Wort zwar an das Herz, nicht aber in dasselbe, zu legen geschickt sey. Dieses heisse ein Werk des alles vermögenden Erlösers, die ewige Wahrheit in die Tafeln des menschlichen Herzens, gleichsam mit einem scharfen Griffel, einzugraben. Als denn aber wird der Lehrer eine Seele am leichtesten willig machen, sich der Bearbeitung des Geistes Gottes zu unterwerfen, wenn er an sich selbst das Geheimnis der Worte bey dem Matthäo, Cap. 11. v. 27 erfahren, deren Inhalt dahin geht, es seyn alle Dinge dem ewigen Sohne von seinem Vater übergeben, und niemand kenne den Sohn, denn nur der Vater, und niemand kenne den Vater, denn nur der Sohn, und wenn es der Sohn wolle offenbaren. Ein solcher Lehrer, dem der eingeborne Sohn des ewigen Gottes einen veränderten Seelenzustand verliehen hat, wird aus seiner vormals verderbten, ideo aber geheiligten Gemüthsart, ein Licht bekommen, wie er die Seelenumstände eines Menschen beurtheile; und wie er seine Gespräche mit ihm nicht blos im Beichtstuhle, sondern bey vielfältiger anderer Gelegenheit, in dieser Absicht, der wahren Klugheit gemäß, einzurichten habe. Auch wird nicht zu tadeln seyn, wenn man sich zu solchen Unterredungen, die theils mit ganz unbefehrten Menschen, mit Heuchlern, und mit erweckten; theils mit warhaftig Befehrten, etwas zu einem guten Muster erwehlt.

Zu Gesprächen mit der erstern Art von Menschen, fällt mir eben bey die bekannte nügliche, und gesprächsweise abgefaßte Abhandlung von des Reichens Betrug und rechtem Gebrauch, so zu Greiz 1732 wieder aufgelegt worden. Zur Unterredung mit der andern Art von Menschen dient zum Beyspiel das Gespräch, welches ein gewisser Probst mit einem bekehrten Bauersmanne gehalten, und welches im zweyten Bande der Sammlung auserlesener Materien zum Bau des Reichs Gottes, gleich im Anfange, befindlich ist. Zu noch vollkommener Erreichung berühren heilsamen Zwecks bey dem Umgange mit andern, tragen die Unterredungen der Lehrer miteinander selbst, die in dieser Absicht ange stellt werden, und die so nüglichen Predigerconferenzen, ein großes bey. Die hieher gehörige Schriften sind so bekannt, daß ich mir mit deren Aufzählung unnöthige Mühe machen würde. Nur kan ich nicht Umgang nehmen, das schon etwas in Vergessenheit gerathene, schöne, und in gewisse Abtheilungen verfaßte Gespräch des seligen Probsts Porstes, so zu Berlin 1726 zum andern male gedruckt worden, und welches eine Anleitung enthält, wie ein Prediger das Lehramt zur gemeinen Erbauung füren könne, hier beizubringen. Gleich im Anfange

fange gibt der alte Prediger, der sich mit einem jüngern unterredet, welcher bey angetretenem Amte so sorgfältig das Pfarrfeld, die Hölzung, nebst den Wiesen besieht, die nachdrückliche Lehre, daß es ihm besser anstehe, vor allen Dingen die ihm anvertraueten Seelen genau kennen zu lernen. O wie sehr wäre zu wünschen, daß unter Kirchen- und Schullehrern, öfters solche Gespräche, deren Nutzen sich in die Ewigkeit hinein erstreckt, geführt würden. Die sich unterredenden Personen aber müssen keine todte Leute seyn; sondern solche, in deren Herzen der lebendigmachende Geist Christi seine Wohnung aufgeschlagen hat. Man erwege hierbey D. P. Doddridgens Predige von dem Schaden und Gefahr, so aus Verabsäumung der Seelen der Menschen entsteht.

§. 6.

Der iezo berührten Art sich mit andern zu besprechen, welche uns zu der Veränderung des Sinnes und zu einem pflichtmäßigen Verhalten nach den Regeln Christi leitet, gebürt der Vorzug vor den Unterredungen der Gottesgelehrten, in welchen man Religionsstreitigkeiten auszumachen sich angelegen seyn läßet. In dessen sind doch solche Bemühungen nicht zu tadeln, sondern befördern zurweilen den Wohlstand der Kirche. Jedoch so leicht es geschehen kan, daß sich in der Kirche Gottes auf Erden mancherley Zwiespalt ereignet, und die Ruhe der wahren Glieder des Erlösers gestört wird: so viel Schwürigkeiten findet man vor sich, die Wunden zu heilen, und die Eintracht wieder herzustellen. Würden solche Handlungen auf eine brüderliche Weise, unter der Gnadenzucht des Geistes, welcher der höchste Friedensstifter ist, vorgenommen: so könnte die gewünschte Absicht bald erreicht werden. So lange aber Ehrgeiz, Eigensinn, Misgunst, Widersprechungsrieb, und Herrschsucht, das Herz und die Zunge der sich unterredenden Gottesgelehrten in Bewegung bringen: was kan doch so für ein Kirchenfriede geschlossen, und was kan wol solchergestalt für ein Vortheil dem Reiche unsers Gesalbten zurwege gebracht werden? Man lese nur die Geschichte von den grossen Kirchenversammlungen, welche concilia genennet werden, so wird sichs ausweisen, daß mit der heilsamen Absicht der Ausgang mehrentheils nicht übereingestimmt habe. Die Gegenpart, der nicht mit gehörigem Glimpfe begegnet wurde, erbitterte sich nur desto heftiger, und wurde durch den Uebermuth vieler Bischöfe mehr in dem Irrthume gestärkt, als aus demselben gerissen. Gleich wol hiette man es noch immer für was nothwendiges, in der Christenheit grosse Kirchenversammlungen anzustellen, und durch Unterredungen auf denselben den Wohlstand der Kirche zu unterstützen. Nur das costnitzer und basler Concilium

um erweckten bey dem Oberhaupte der römischen Kirche vor diesen Zusammenkünften einen solchen Ekel, daß, als die Protestanten zur Zeit der Reformation ein Concilium verlangten, man römischerseits davon nicht konnte reden hören. Eben diese Religionsverbesserung, worzu Gott Luthern und seine treue Amtsgehülffen brauchte, hat Anlaß gegeben, daß die evangelischen Fürsten, statt der Concilien, öffentliche Religionsgespräche veranstalteten, welche colloquia charitativa hießen, in denen man versuchen sollte, ob die römische Kirche durch liebreiche Vorstellungen könnte gewonnen, und die zwo Parteyen der Protestanten vereinigt werden. Diese Religionsgespräche hätten von der größten Nützbarkeit seyn können, wenn die sich unterredenden Personen an die Verheißung des Heilandes, von seiner gnädigen Gegenwart, auch bey zweyen und dreyen, die in seinem Namen versammelt sind, fleißig gedacht, und um die Erfüllung derselben ihn angeruffen hätten. Da aber Eigenliebe, die Mutter aller verkehrten Neigungen, und die Verworfenheit, bey dem Vortrage herrschete: so war der Erfolg dieser Religionsgespräche mehrentheils ganz fruchtlos. Man lese nur die Kirchengeschichte von den Religionsunterhandlungen zu Heidelberg, Augsburg, Leipzig, Regensburg, Thoren, Worms, Flensburg, Marburg, Maulbrunn, Severn, Mümpelgard, Neuburg, und andern Orten mehr, so wird man von demjenigen, was wir behauptet haben, Ueberzeugung finden. Vieles kan man auch hiervon nachlesen in des seligen, und ehemals um die Kirche Gottes hochverdienten, JO. FRANC. BVDDEI *diss. de colloquiis charitativis saeculo XVI per Germaniam irrito euentu institutis*, Jen. 1719. Inmittlest obgleich diese öffentliche Gespräche meistens schlecht abgelauffen sind: so muß man deswegen doch nicht müthlos werden, und die freundlichen Privatunterredungen mit fremden Religionsgenossen allemal für eine übel angewandte Bemühung achten. So glaubte auch der selige D. Anton in Halle, daß seine mit den römischkatholischen in Portugal, Spanien, Frankreich und Italien gehaltene Religionsgespräche nicht ohne göttlichen Segen gewesen. Die Erzählungen davon, welche wir in dem ersten Bande der Sammlung auserlesener Materien zum Bau des Reichs Gottes aufgezeichnet finden, sind so wichtig und angenehm, daß sie von Wort zu Wort durchgelesen zu werden verdienen. Und so sind auch die Schriften mehr als zu bekannt, in denen uns die erwecklichen Gespräche vorgelegt werden, welche die Herren Missionarii mit Heiden und Juden angestellt haben. Diese ruhmwürdige Lehrer verspüren, bey diesen der Ehre des Erlösers gewidmeten Bemühungen, die Ausflüsse der göttlichen Gnade und Segens. Sie sehen, daß sich so mancher Indianer nicht mehr vor seinem Götzen, sondern vor dem Sohne des ewigen Vaters niederwirft; und daß der Jude anfangt über seinen bisherigen Unglauben bekümmert und unruhig zu werden.

Hierbey sey mir erlaubt eine kleine Ausschweifung zu machen, und etwas von Gesprächen zu gedenken, welche die Religion zum Gegenstande haben, und nur von erdichteten Personen sind gehalten worden. Wenn ich das schädliche *colloquium heptaplomeres Bodini*, von welchem man unter andern die hallische Bibliothek, im dritten Bande, Bl. 382 nachlesen kan, beyseite gethan habe: so nenne ich kürzlich aus den alten nur des *Minucius Felix* seinen schönen *Octavius*, in welchem Buche die christliche Religion wider die Heiden verfochten wird. Von neuern aber berüre ich Pabst *Julius* des zweyten ohnmächtigen *Himmelssturm*, wovon erst belobte Bibliothek, im zweyten Bande, Bl. 405 Unterricht gibt; *D. Löschers* abgewiesenen *Demas*; die Nachricht von dem *salzburgischen Emigrationsgeschäfte*, die in einem Gespräche zwischen einem katholischen und evangelischen mit Kupfern zu *Frankfurt 1732* heraus gekommen, und zum Vorteil unserer Religion abgefaßt ist; ferner *Isaac Watts* Gespräche, darunter dasjenige vor das lesenswürdigste von mir geschätzt wird, welches das Verdönungsoffer Christi wider dessen Feinde aufs blündigste behauptet. Zuletzt will ich Meldung thun von *CASPARIS BARLÆI dialogis nuptialibus*, darunter der erste, *de excellentia nuptiarum Adami & Euae prae nostris*, mir vor den übrigen am besten gefallen hat. In der Ausgabe von *Vortrecht 1643* Bl. 9. macht er eine angenehme Vorstellung von der Schönheit und Stärke des Leibes der ersten Menschen. Er sagt unter andern von *Adam*: *illud firmiter teneo, fuisse Adamo athleticum corporis habitum, torosa membra, uenas turgescentes sanguine, uultum intermisso candore rubentem, oculos flammeos, latera compacta, humeros latos ualidosque.* Bl. 11. macht er von dem Ansehen und Würde der ersten Menschen diese Beschreibung: *Quanta horum dignitas & excellentia, siue parentum eos compellemus nomine, & stirpes ac capita generis humani uocemus, siue caelesti nobilitate illustres, qui Deo patre gloriabantur, & intimae erant apud Deum admissiois, & ad superum colloquia admissi; siue quod in terris parerent nulli, ipsi terrarum monarchae & principes; siue quod ex illorum manu posterorum omnium uita ac mors, felicitas infelicitasque, penderet.* Und nur das einzige noch hinzuzusetzen, so macht er Bl. 14. von dem Wohnungsorte der ersten Menschen folgende Abschilderung: *Locus alius primorum conjugum habitatiōi concessus, alius nobis. Illos paradysus habuit, amoenitatum omnium & deliciarum sedes, uoluptatum domus, bonorum omnium fecundissima mater, immortalitatis nutrícula, uirtutum honestique area, selectior uniuersi pars, salu-*

is felicitatisque terrenae circulus, statio vitae gratissima; ubi ignota mali nomina, dolor, paupertas, fames, liuor, auaritia, ambitioque longe erant. Wer verlangt aber von uns, noch mehrere Bücher von Religionsgesprächen, oder merkwürdige Stellen aus denselben, hier beizubringen. Gleichwie wir auch, bey der Betrachtung über die folgende Gattungen der Gespräche, keine andere, als zu unserm Vorhaben unumgänglich nöthige Schriften, anzuführen gedenken.

S. 8.

So heilsam auch die auf den wahren Zweck gerichtete Religionsgespräche der Menschen untereinander sind: so vorzüglich sind die Unterredungen, welche zwischen Gott und dem Menschen angestellt werden, um diesen lektorn von des erstern ewigen Liebe und Huld auf das vollkommenste zu überzeugen. Dieses allergütigste Wesen redet mit dem Menschen freundlich, zugleich aber mit Nachdruck, durch die ganze Natur, und läßt uns durch die Geschöpfe, von einer unendlichen Allmacht, Weisheit, und Güte, Unterricht mittheilen. Die Himmel erhehlen die Ehre Gottes, und die Vögel verkündigen seiner Hände Werk. Ein Tag sagt dem andern, und eine Nacht thut kund der andern. Die fürchterlichste Stimme Gottes aber in der Natur ist der Donner, welcher den herzhaftesten Sünder erschüttern kan. Der Eindruck von dieser feurigen Luftgeschichte wird um desto gewaltiger, und die Ehrfurcht vor der götlichen Majestät desto tiefer, wenn man sich dabey der unter dem Donner an die Sterblichen erschallenden Stimme Gottes im Paradiese, und auf dem Berge Sinai, erinnert. Und da die Heuschrecken, sonderlich seit einigen Jahren, fast nicht weniger Schrecken, als Donner und Blitz, an manchen Orten verursacht haben: so hat Herr Rathlef in seiner *Akridotheologie*, S. 61. u. f. ausgeführt, diese Thiergen lehrten deutlich, nicht nur daß ein GOTT sey; sondern sie bezeugten auch dieses höchsten Wesens Allwissenheit, Weisheit, Macht, Güte, Gerechtigkeit, Regierung und Herrschaft; ja sie fürten uns auch auf gewisse Pflichten, sonderlich gegen den anbetenswürdigen HERRN Himmels und der Erden. Dieses ausführlicher vorstellig zu machen, leidet meine Absicht nicht, als welche nur fordert, den wertheften Leser auf die schon vorhin wohl bekannte Spur zu bringen. Die Stimme Gottes aber in der Natur soll uns bewegen, dieses allererhabenste Wesen noch vielmehr anzuhören, wenn es durch sein geoffenbartes Wort uns nicht nur ernstliche Befehle vorhält; sondern auch auf das liebeichste anredet, und die theuresten Gnadenverheissungen erteilet. Und es wird wol niemand daran zweifeln, daß die

B

die

die Ansprache des grossen Gottes in der Schrift eben so gut an die Menschen der jetzigen, als der damaligen Zeiten, gerichtet sey. Wie denn der Heiland deswegen seinen Jüngern zu erkennen gibt, daß alles, was er ihnen sage, alle Welt müsse ansehen, als wenn es ihr eingeschärft sey. Seelen insonderheit, welche zu dem Gefühle des Zeugnisses des Geistes aus der Höhe gebracht worden sind, denen ist bey Lesung der Bibel nicht anders zu muthe, als wenn sie Gott selbst vom Himmel unmittelbar anrede.

Wenn man nun die Stimme Gottes schon durch die Geschöpfe, am Kräftigsten aber durch die Offenbarung, vernimmt: sollte da nicht der Mensch zu einer Gegenrede an den, der die Liebe selbst ist, gelockt werden? Selbst gewisse Weltweisen unter den Heiden, die von keinem Lichte der Offenbarung etwas gewußt haben, sind auf die Einsicht kommen, man könne sich mit GOTT im Gebet besprechen. Die Schrift führt uns nicht nur auf die göttlichen Befehle; sondern legt uns auch die herrlichsten Beyspiele eines Davids, eines Daniels, ja selbst des grossen Gottmenschen, anderer Exempel zu geschweigen, für die Augen, und zeigt uns, daß diese fleißige Bether aus einer so seligen Übung des Gesprächs ihres Herzens mit GOTT die süßeste Erquickung vor ihren Geist gezogen haben. Ehe aber der Mensch sich mit dem höchsten Wesen in eine Unterredung einläßt, muß er vorher mit sich selbst gesprochen haben. Da verkehrte Menschen gewohnt sind, immer von andern Leuten übel zu reden, so verfährt man klüger, wenn man von sich selbst recht übel urteilt, und bey Betrachtung seiner elenden und jämmerlichen Gemütsgestalt in Furcht und Schrecken geräth. Der seinem Geschlechtsnamen gemäß sich aufführende Cardinal, JOHANNES BONA, redet in seiner *manuductione ad caelum*, Cap. 20. hiervon gar schön, wenn er spricht: *Vis autem scire, quid tecum colloqui possis? id quod homines de aliis libentissime faciunt; de te apud te male loquere. Produca vitia tua, & castiga quicquid in te animaduersione dignum repereris.* Es lassen sich füglich hieher ziehen die schönen *Soliloquia*, oder Selbstgespräche, des heiligen Augustinus, welche er mit sich, und mit GOTT, gehalten, und die nicht nur in seinen Werken, sondern auch nebst dessen *meditationibus* und *manuali* zu Antwerpen 1701. besonders gedruckt sind. O wenn es doch die Menschen auf eine untrügliche Erfahrung wollten ankommen lassen, so würden sie von dem grossen Segen, der an diesen Herzensgesprächen hängt, völlig überführt werden. Alles, was hiervon die Schrift lehret, hat der gottselige Spanier, und rechtschaffene Hosprediger bey dem Könige Philippus dem zweyten, JOHANNES CASTANNIZZA,
in

in dem christlichen Pilgrim in seinem geistlichen Streit und Kampfe, Königsberg, 1744. in der teutschen Uebersetzung mit D. Schulzens schönen Vorrede, kürzlich zusammengefaßt, wenn er Bl. 134. also sich vernehmen läßt: Das Gebet ist die Nahrung, der Trost und die Stütze unserer Seelen, so lange ihre Pilgrimschaft auf Erden dauret. Es ist die sichere Brücke, darauf sie über die verschiedenen Gewässer der Widerwärtigkeit und des Glücks, gelangen kan. Es ist eine Vertheidigung wider die Laster und Versuchungen; ein Schlüssel, der uns den Zugang zu dem himmlischen Schätzen eröffnet; eine Thür vor heilige Gedanken; und endlich, eine unüberwindliche Festung, und sichere Zuflucht, bey den gewaltsamen Anfällen unserer Feinde. Da wir übrigens nicht allemal ganz allein mit GOTT im Gebet handeln; sondern diese Unterredung mit demselben auch in gottseligen Gesellschaften anstellen; so fällt zwar hier die Kunst der menschlichen Beredsamkeit hinweg; es müssen aber doch gewisse Regeln einer Wohlstandigkeit beobachtet werden, welche D. Isaac Watts in seiner Anweisung zum Gebet, im sechsten und siebenden Abschnitte des zweyten Hauptstücks, erklärt hat. Wohin auch des bekannten sächsischen Gottesgelehrten, Christian Herbers, Erinnerung geht, da er in der Historie der Kirchencereemonien in Sachsen, Bl. 372 will, daß von Predigern das gewöhnliche Kirchengebet, mit einer zur Andacht erweckenden Stimme solle hergesagt, und verhütet werden, daß es mit dem Geschwinderen nicht herauskomme, als wenn man eine Jagd anstelle.

S. 9.

Auf die alleredelsten Gespräche, welche uns zu der Erkenntnis und dem Genuße eines ewigen Gutes führen, folgen die Unterredungen, in welchen man menschliche Wissenschaften zum Grunde leget. Es würde unglaublichen Nutzen stiften, wenn Gelehrte, die sich einerley Ziel gesetzt haben, in launterer Absicht zusammenträten, und durch Gespräche einander zu neuen Einsichten behülfflich wären. Wie denn auch in dieser Absicht gelehrte Gesellschaften und Academien gestiftet sind, damit durch zusammengesetzte Kräfte der berühmtesten gelehrten etwas sonderbares in den Wissenschaften ans Licht möge gebracht werden. Hiernechst aber wäre zu wünschen, daß die Gelehrten allenthalben, zu welcher Wissenschaft sie sich auch bekennen, in kleinen Zusammenkünften, oder bey vorstossenden

der Gelegenheit, von dem sich besprächen, was ihrer Lebensart gemäß wäre, und wodurch ihre Gelehrsamkeit erweitert, und sie zum Dienste des Nächsten tüchtiger würden. Allein da unter den Gelehrten eine eingewurzelte Misgunst herrschet, und die mehresten alle Aufrichtigkeit ver schworen haben: so will keiner den andern klüger machen, sondern seine Geheimnisse und Kunstgriffe lieber bey sich behalten, und mit ins Grab nehmen. Wenn gleichwol solche Leute von ohngefähr zusammenkommen, und miteinander reden müssen: wie matt, gezwungen und peinlich klingen nicht solche Gespräche. Inmittelst kan man nicht in Abrede seyn, daß manche Gelehrte mit ihren wunderlichen Sitten sich die Vorteile selbst rauben, die sie aus dem Umgange mit andern ziehen könnten. Es hat deswegen schon Morhof über die Ungeschicklichkeit vieler Gelehrten in seinem Polyhistor billig geklagt, und daselbst im ersten Buche das 15. Capitel einer schönen Betrachtung, *de conversatione erudita*, gewidmet. Er hält die Nothwendigkeit davon zu handeln vor desto größer, je gewisser es sey, daß die Zummheit und schlechte Aufführung den Grund zu dem Unglücke der meisten Gelehrten lege. Er will also, man müsse sich um gute Eigenschaften bewerben, und die Triebe der Natur, womit man andern beschwerlich fallen könne, zu dämpfen wissen. Finde man bey andern Mängel und Unanständigkeit, so müsse man in einer guten Fassung des Gemüts stehen, und solchen Leuten klüglich begegnen können. Man müsse zwar Dreistigkeit besitzen, und sich etwas zutrauen, weil man sonst nichts rümlisches ausrichten werde. Man solle sich aber auch mäßigen können, um nicht bey andern in den Verdacht einer grossen Einbildung von sich zu gerathen. Man müsse sich, und seine Verstandskräfte, genau kennen; dabey aber auch von dem Temperament und Gemütsart des andern, zur nöthigen Vorsicht, richtig zu urtheilen wissen. Wir sollten uns dahin bestreben, daß andere eine gute Meinung von uns hegten; deswegen müste die Redlichkeit des Gemüts aus allen Geberden, Worten, und Handlungen hervorleuchten. Dieses, und noch ein mehrers, hat belobter Morhof weitläufig, und so schön, abgehandelt, daß es keinen reuen wird, der sich die Durchlesung dieser unentbehrlichen Lehren einige Zeit und Mühe kosten läßt.

§ 10.

Hiebey fallen uns die feyerlichen Gespräche der Gelehrten in die Gedanken, welche sie, sonderlich auf hohen Schulen, über gewisse durch den Druck zum Vor-

Vorschein gebrachte neue Abhandlungen anzustellen pflegen. Niemand wird leugnen können, daß diese Bemühungen ruhmwürdig sind, wenn die rechten Absichten hiebey nicht aus den Augen gesetzt werden. Denn je mehr der Irrthum mit dem ihm anklebenden Schaden offenbar wird; und je mehr, durch sorgfältige Erforschung der Wahrheit, derselben Glanz hervorbricht: desto tiefere Einsichten erreichen wir in den Vollkommenheiten Gottes, und desto erwünschter kan unsere wahre Glückseligkeit gegründet werden. So lange aber Ehrsucht, und andere verkehrte Neigungen des Gemüts, bey dergleichen Uebungen das Ruder führen: so kan sich von denselben niemand etwas ersprießliches versprechen. Wenn es bey dem Disputiren so elend hergeht, so ist es keine Uebereilung, wenn man dasselbe vor eine Sache ansieht, mit welcher die Furcht Gottes nicht bestehe, und wodurch man noch darzu der Wahrheit verlustig werde. Wofen aber diese Uebungen nach einer guten Richtschnur abgemessen würden: so könnten studierende ihren Verstand und Wiß ungemein schärfen, sich mehr Dreistigkeit im Vortrage der Wahrheiten erwerben, und eine größsere Fertigkeit im Lateinreden erreichen. Uebrigens ist dieses Disputiren nicht an unsere Schulen und Universitäten allein gebunden; sondern kan auch anderswo statt finden. Es hat deswegen der selbige, und, in seinem Leben von mir höchgeschätzte, Herr D. Neubauer, noch in Halle 1731. eine lesenswürdige Disputation geschrieben, *de jure disputationum apud omnes omnium religionum populos, exceptis Muhammedanis*. Nur etwas wenigens aus dieser Abhandlung hieher zu tragen, so redet er Cap. 1. von dem Wortstreite des Satans mit den ersten Eltern, Cains mit dem Abel, Christi mit den Pharisäern und Sadducäern, und der Apostel, teils untereinander, teils mit den Feinden der Wahrheit. Im 2. Cap. kömmt er auf das Disputirrecht der Juden, welche nicht syllogistisch, sondern nach der platonischen und socratischen Lehrart ihre Streitigkeiten fragweise geführt haben. Er erzehlt, wie die Pharisäer mit den Sadducäern, die Babylonischen Juden mit den andern, die Rabbaniten mit den Karaiten, die Sekten Hillels und Schammai untereinander disputirt hätten; und wie sie auch heutzutage mit Christen und Heiden ihre Religionsstreitigkeiten anstellen. Im 3. Cap. redet er von den gelehrten Zänkereyen unter den heidnischen Weltweisen, und kommt sonderlich auf den Zoilus, welcher keinen Menschen, der gelehrt war, mit seiner Kritik unangepackt gelassen. Das 4. Cap. widmet er den Nachrichten von den Religionsstreitigkeiten in der Christenheit auf Synodis und Kirchenversammlungen; von den ärgerlichen Plaudereyen zwischen den Decamisten und Scotisten. Nachdem er

Hierauf etwas gedenkt von Lutheri mit grossem Segen gekrönten Art zu disputiren, so rümt er die Disputationes synodales, welche in manchen Ländern gebräuchlich wären; und beklagt zugleich S. 21. daß in den geistlichen Gerichten, oder Consistoriis, bey den Prüfungen der Candidaten, die syllogistisch gemachten Einwürfe von manchem oft erbärmlich beantwortet würden. Worauf im 5. Cap. die Frage untersucht wird, ob sich auch mit Quakern und fanaticis füglich disputiren lasse.

S. II.

So viel gutes aus besondern und öffentlichen Unterredungen der Gelehrten, wenn sie weislich angestellt werden, erwachsen kan: eben so heilsam ist es zuweilen für ganze Staaten und Länder, wenn Fürsten und Herren, oder hohe Generals, zu Friedens- oder Kriegszeiten, über eine oder die andere wichtige Angelegenheit zusammenkommen, und mit einander eine Unterredung halten, welche der Franzose *abouchement* nennet. Ich erwehne hier aus dem Alterthum die andenkenswürdige Conferenz, in welche der römische Held, **Julius Cäsar**, mit dem tapfern Könige der Teutschen, dem **Arriovistus** (Ehrenbest) getreten ist. Dieser letztere hatte sich bey den Römern in so grosses Ansehen gesetzt, daß sie ihm den königlichen Titel zugestunden, und denselben unter ihre Bundesgenossen aufnahmen. Es zerfielen aber diese Herren wegen Gallien, worauf die Teutschen sowol als die Römer, die Augen gerichtet hatten. Da endlich zwischen beyden eine Zusammenkunft beliebt wurde: so erwehete man eine Höhe, die der halbe Weg zu beyden Kriegsheeren war. Zur Unterredung wurden nicht mehr als zehn Personen von beyden Seiten gelassen. Da Cäsar dem Arriovistus die von dem römischen Volke ihm erwiesene grosse Wohlthaten vorrücken wollte: versicherte der teutsche König, daß er die römische Freundschaft, wenn sie ihm nachtheilig fallen sollte, mit grossem Vergnügen aufgeben würde. Erwäre viel eher in Gallien gekommen, als die Römer. Und wie er nicht glaube berechtigt zu seyn, ihnen in ihren Provinzien beschwerlich zu fallen: so wolle er auch in den seinigen unbeträchtigt leben. Wie fruchtlos dieses Gespräch sich geschlossen habe, und wie der gute Arriovistus nachgehends von den Römern überlistet worden, und den Kürzern ziehen müssen, erzehlet Cäsar selbst in seinem Buche, *de bello gallico*, Lib. I. Cap. 42. 43. 44. 53. mit vielen Umständen. Von mehrerer Aufrichtigkeit hingegen war die höchst merkwürdige Zusammenkunft,

Kunft, welche um der Feindseligkeiten Carls des zwölften willen, König Friedrich der vierte von Dänemark, bey seiner Rückkunft von Venedig, 1709 mit dem Könige in Polen zu Dresden, und beyde bald darauf mit dem gloriwürdigsten Könige in Preussen, Friederich dem ersten, zu Berlin gehalten haben. Welche Behutsamkeit aber bey den Zusammenkünften der Grossen dieser Welt nöthig sey, wird mit einem sonderbaren Exempel in der morgensternischen Staatsgeographie, Bl. 256. bewiesen. Wovon auch CHRISTOPH. FORSTNER'S in *hypomnematis politicis*, hypomn. 28. folgendes Beyspiel der Vorsichtigkeit in den Unterredungen grosser Herren, aus dem *Quicciardinius*, beyfügt. Er schreibt, *cuius dictis addere placet modum, quo Ludov. Sfortia, Mediolani dux, cum Galliae rege congregari volebat, nimirum in cuiusdam fluminis medio, ubi pons aut navibus aut alia ex materia ita structus esset, ut inter utrumque firmum ac robustum ex lignis vallum intercederet.* Weil es demnach mit den Zusammenkünften der Potentaten zuweilen eine gefährliche und misliche Sache ist, auch grosse Unkosten dazu erfordert werden; bey Briefen sich oft auch manches bedenkliche findet: so ist freilich kein sicherer und bequemer Mittel, Unterhandlungen über Staatsgeschäfte zu pflegen, als daß grosse Herren Gesandten aneinander abgehen lassen.

§. 12.

Ich will endlich einmal die Gespräche, bey welchen es auf viele Ueberlegung und Behutsamkeit ankömmt, fahren lassen, und kürzlich diejenige betrachten, bey denen man nicht so bedenklich, sondern etwas freyer und ungebundener, seyn kan; und die alle Menschen, sie seyn hohen, oder niedrigen Standes, Geistliche oder Weltliche, Gelehrte oder Ungelehrte, untereinander gemein haben; ich ziele auf die Tischgespräche. Wenn der Mensch durch Anstrengung seiner Leibes- und Gemütskräfte sich abgemattet fület: so muß er nicht nur die erstern durch gesunde Speise und Trank; sondern auch die letztern, durch vergnügte Gedanken, und freymüthige Unterredung mit andern, zu erholen beflissen seyn. Bey der Beschwerung aber des Herzens mit unmaßigem Essen, und bey noch hinzugekommener Leichtsinngigkeit im reden, werden die Leibeskräfte mehr zu Boden geschlagen, und der Geist mehr geschwächt, und unwirksam gemacht, als daß beyde zu den Berufsgeschäften neue Tüchtigkeit erlangen sollten. Wenn man also bey seinem Essen und Trinken der apostolischen Erinnerung eingedenk ist, und dasselbe zur Ehre und Preise des Schöpfers zu sich nimmt: so wird die Betrachtung
der

der Vollkommenheiten unsers Gottes, und der fortdauernden Liebe des Erbsäters, unsere Tischgespräche veranlassen, und der Genuß der Speise wird den göttlichen Absichten gemäß befunden werden. Wer in der Wiedergeburt die edle Kunst in die Fußstapfen Christi zu treten gelernt hat, der wird das weiseste Verhalten des Heilandes bey Tische, und seine dahin gehörige Gespräche, zur heilsamen Nachahmung gebrauchen. Es sind auch diese gesegneten Tischgespräche des Gottmenschen bereits von verschiedenen erwogen worden, deren Namen zum Teil D. THEODORUS CRÜGERVS in *apparatu theologiae moralis Christi et renatorum*, Bl. 793. anführet. Nach aller Billigkeit müßten die Lehrer der göttlichen Wahrheit, welche nach der Vorschrift des höchsten Propheten, das Salz der Erden seyn sollten, in ihren Umgange mit andern Leuten ausnehmende Muster seyn, wornach ein jedweder sein Verhalten in Gesprächen abmessen könnte. Wenn aber, Gott sey es geklagt! mancher Prediger selbst bey Gastereien, Hochzeiten, und andern Gesellschaften, einen Lustigmacher abgibt, und einen Niegel vorschleibt, daß andere besser gesinnete Anwesende nichts erbauliches reden können: so möchte ich gern wissen, was ein so blinder und jämmerlicher Führer einer Gemeinde einmal am Tage des Gerichts zu seiner Entschuldigung vorzurwenden gedächte. Möchte doch ein solcher Mensch durch die Kraft aus der Höhe eine wahre Sinnesänderung in sich wirken lassen, damit er die heilsamen Erinnerungen von Gesprächen bey Tische nutzbar machen könnte, welche der gottselige D. Johann Ludewig Hartmann in seinem *pastorali evangelico*, im 7 Cap. des 2. Buchs, Bl. 294. mitgeteilt hat; und wobey des grossen, und nie genug gepriesenen, Beförderers des Reichs Gottes, August Herrmann Frankens, *collegium pastorale* über belobtes Buch, so in teutscher Sprache zu Halle 1741. hervorgetreten ist, vorteilhaftig kan nachgeschlagen werden. Ich weiß, es gibt verwegene Bössewichter, welche viel Leichtfertigkeit mit Worten treiben, und sich mit dem Exempel Lutheri bey ihrem vermeinten Rechte zu schützen suchen. Es hat aber, nebst vielen andern, auch der ehemals berühmte Herr D. Ernst Salomon Cyprian in seiner Belehrung vom Ursprunge und Wachstume des Pabstthums, Ith 8. Cap. den Mann Gottes, Lutherum, wegen seiner Art zu reden und zu schreiben, vollkommen vertheidiget. In Wahrheit, Lutheri Tischreden legen uns viel herrliche und die Erbauung befördernde Gedanken vor die Augen. Die klugen Engländer haben sie aus dieser Ursache gewürdiget in ihre Sprache zu übersetzen; wie Herr D. Walch in seiner schönen Vorrede zu Luthers Tischreden, die den 22 Teil der neuen hallischen Ausgabe der Werke Lutheri ausmachen,

machen, erzehlet. Welche Vorrede auch darthut, daß in diesen Tischreden manches anstößig zu seyn scheine, so es in der That nicht sey, oder doch wohl entschuldiget werden könne.

S. 13.

Von den Unterredungen bey Tische könnte ich noch auf mancherley Gattungen der Gespräche gerathen, wenn ich nicht Lust hätte, diese ganze Ausföhrung bald zu endigen. Wer sich zum Nachdenken gewöhnet hat, wird, bey vorfallender Gelegenheit, über die Reden der Hofleute, der Personen, die vor Gerichte einen Handel haben, der Aerzte mit ihren Patienten, der Kaufleute, bey Verstoffung, oder vielmehr Anpreisung, ihrer Waaren, der Künstler und Handwerker, der Kinder und des Gesindes, und anderer Menschen mehr, zur Erkenntnis der Gemüther, oder in anderer Absicht, nutzbare Anmerkungen machen können. Nichts ist hierbey beklagenswürdiger, als daß die Menschen mit vergeblichen Worten oft die kostbare Zeit verschleudern, und bey ihren Unterredungen selten das rechte Ziel vor die Augen sehen. Wem nicht die Weisheit, welche alles regieret, mit ihrem Lichte zu erkennen gibt, warum er eigentlich in der Welt lebe, und in welchem Verhältnisse er gegen andere Menschen stehe, der wird sich niemals in seinen Unterredungen den göttlichen Absichten gemäß verhalten. Es hat Johann Adam Weber ein Buch unter dem Titel der *Unterredungskunst*, Nürnberg 1676. den Leuten anpreisen wollen. Man lernt aber aus demselben, wenig ausgenommen, mehr eine elende Schwachkunst, als die Fertigkeit, mit dem andern vernunftmäßig zu reden. Es ist nicht zu tadeln, daß man Schüler nach dem hallischen *Sittenbuche*, und Studenten nach *Schmeizels Klugheit zu leben und zu conversiren*, fleißig greiffen läßt, um sich daraus guten Rathes zu erholen, wie die Gespräche wohlgearteter Menschen müssen beschaffen seyn. So wird auch niemand vor Unrecht halten, wenn sich andere Menschen des Unterrichts bedienen, welchen ihnen der ehrliche *Epictetus* in seinem *enchiridio*, oder *Gemütsbildungen*, im 42. und 55. Capitel, nebst seinem französischen Ausleger, dem Abt von *Bellegarde*; der Herr von *Kohr* in seiner *Einleitung zur Ceremonielwissenschaft der Privatpersonen*; und der so beliebte *Gesellige*, an verschiedenen Orten, sonderlich im 204. Stück, nichts von andern zu erwehnen, anbieten. Allein wer in der Kunst zu denken nicht eine ziemliche Vollkommenheit erreicht hat, wem ein wohlgeordnetes, freyes, und ruhiges Gemüthe fehlt, wer keine aufrichtige Menschenliebe besitzt, wer mit seiner Wissenschaft nicht die wahre Weisheit verbindet: der mag sich an solchen Büchern krank lesen, seine Aufföhrung und Unterredungsart wird dennoch einem witzigen Kopfe ungereimt und wunderlich vorkommen.

E

Kommen. Ich will hier nicht viel von solchen Leuten gedenken, die oft in großen Gesellschaften abgeschmackte und ärgersliche Dinge reden, und sich folglich das von dem Heilande angedrohte Wehe über den Hals laden. Wollen solche unselige Menschen nicht beyzeiten die Kraft der neuen Schöpfung in Veränderung des Herzens, und der Zunge, erfahren: so wäre ihnen besser, daß sie nicht geboren, oder doch als stumme in die Welt getreten wären. Ich erinnere mich hierbey der Gedanken, welche Zieronymus Cardanus in seinem Buche, *de utilitate ex aduersis capienda*, in der Ausgabe zu Francker, 1648. *Lib. II. Cap. VIII.* uns mittheilet. Er preiset die Stummen unter andern deswegen glücklich, weil ihnen das Vermögen, ihrem Nebenmenschen mit Worten Aergernis zu geben, und Feindschaft unter den Leuten zu stiften, gänzlich benommen sey.

Inmittelst da man es eine unschätzbare Wohlthat des Schöpfers nennen muß, wenn man das Werkzeug, so zum reden bestimmt ist, gehdrig brauchen kan: so sollte man jederzeit, in Erwegung der göttlichen Absichten; bey Hervorbringung seiner Worte bedachtsam seyn, und wo man nichts besonders an den Tag geben kan, lieber wenig reden. Dem gelehrten und frommen Johann Amos Comenius gefiel deswegen die alte lacedämonische Art, sich kurz und gut zu erklären, dermassen wohl, daß er in seinem schönen Schwannengesange, dem *uno necessario*, dem einigen nothwendigen, *Cap. 6. §. 27.* mit gutem Bedacht wünschte, man möchte doch auf Universitäten einen besondern Professorem *laconicae eloquentiae* bestellen, der die jungen Leute lehrete, mehr eine fertige Hand, als Zunge, zu haben; und der sie von der Eitelkeit der asiatischen Vielplauderey abfürte. Es wird aber deswegen die Nothwendigkeit, in gewissen Fällen mehrere Worte zu machen, nicht geleugnet. Aus der Ursache hat auch Aristoteles, in seiner *arte rhetorica*, *Cap. XVIII. pag. 250.* nach der Schraderischen griechisch und lateinisch besorgten Ausgabe von Helmstädt, allwo er von dem, was in Fragen und Antworten vernunftmäßig ist, handelt, den Rath gegeben, wenn der andere uns eine Frage, die eine Verfanglichkeit in sich hielte, vorlegte: so sollte man, cum *dinctione*, mit sorgfältig gemachtem Unterschiede, antworten, und lieber etwas weitläufig reden, damit uns unsere Worte nicht könnten verdrehet werden. Wir lassen übrigens den alten Weltweisen in seinen Bürden; und halten uns lieber an den Meister mit der gelehrten Zunge, und an seine unmittelbar erleuchtete Apostel, wenn wir in der Gott wohlgefälligen Unterredungskunst gründlich wollen unterrichtet werden. Wobey wir mit vielem Segen gebrauchen können, was

was fleißige Erforscher der göttlichen Offenbarung uns schriftlich in die Hände geben. Unter so vielen will ich nur einige, die mir beyfallen, namhaft machen. Darunter ist zuvörderst der Phönix der Gottesgelehrten seiner Zeit, der theureste Spener, in seiner Predigt von gottseligen Gesprächen, unter frommen Christen sich zu erbauen, in der Lauterkeit des evangelischen Christenthums, 1. Teil, Bl. 675. der selige D. Heinrich Müller, in seinen Erquickstunden, Cap. 84. der in diesem Jahre zu seiner Ruhe eingegangene heidelbergische berühmte Gottesgelehrte, IOH. HENR. HOTTINGERVS, in typo uitae christianae, part. III. de officiis, cap. XI. de sermone rite cum proximo ducendo; Wilhelm Dieterici, in seinem wahren innwendigen und auswendigen Christen, 2 Teil. Cap. XI. IOHANNES BONA, in manud. ad cael. Cap. XI. de custodia linguae. Wir haben hier nicht nöthig, weiter etwas beyzufügen, als die redliche Entschliessung unserer Herzen, uns durch die reinigende Kraft eines göttlichen Bluts tüchtig machen zu lassen, lauter gute und selige Bewegungen in unserm Geiste zu fühlen. Darauf müssen nothwendig in dem Umgange mit andern die Regungen unserer Zunge, zur Verherrlichung Gottes, und zu Beförderung unserer ewigen Vortheile, erfolgen. Und jener grosse Geist wird die königlichen Worte des 51. Psalms, in 17. Vers, so oft wir mit andern reden, zu unserm geheimen und beständigen Wahlspruche machen.

S. 14.

Auf den Beschluß dieser Abhandlung folgen nun die Redner, von welchen der zweyte und vierte ihre Themata lateinisch, der letzte französisch, die übrigen aber teutsch ausführen wollen, in nachstehender Ordnung:

1. **Heinrich Friedrich Ehrst**, von Elbingerode im hannöversischen, handelt von der süßen Empfindung der göttlichen Liebe, auch aus dem Genusse der mannigfaltigen Geschöpfe; wobey, nebst einer Verwunderung des Werkzeugs zum reden, der Weg zu der Rederübung weiter gebahnt wird, in einem Gedichte.

2. **Johann Ignatius Geier**, aus Halberstadt, von der Nothwendigkeit, Nutzen, und Annehmlichkeit derjenigen Wissenschaft, die sich mit der Genealogie, oder Geschlechtsregistern grosser Prinzen, beschäftigt.

3. **Joachim**

3. **Joachim Julius Nemelius Wolff**, aus Halberstadt, von der unerlaubten Verschwendung der Leibes- und Gemütskräfte sowol, als der kostbaren Zeit, durch eitele und unnütze Reden.

4. **Burcharde Stolte**, von Begeleben, von dem mannigfaltigen Alter unserer Muttersprache, und derselben verschiedenen Mundarten, auch der siebenbürgischen; sonderlich der plattdeutschen, welche von der unbilligen Verachtung gerettet wird.

5. **Johann Laurentius Laubstein**, aus Frohndorf bey Weisensee in Thüringen, von dem unerfesslichen Schaden, wenn man Christum zum Feinde hat; und von der grossen Gefahr, wenn man viel Freunde unter den Menschen zehlet.

6. **Johann Christoph Gottfried Alsleben, Christian Friedrich Moser, Johann Just Bollman**, drey Halberstädter, von den Ursachen, warum die Gelehrsamkeit in Spanien und Polen, der guten Köpfe in diesen Reichen ungeacht, sich nicht empor heben und blühen kan, in einer Unterredung.

7. **Christoph Hieronymus Dube**, aus Halberstadt, von einigen ruhmwürdigen Anstalten der Engländer bey ihren Kirchen- und Religionswesen, woher die Protestanten in Teutschland ein gutes Muster nehmen können.

8. **Burcharde Stolte**, von Begeleben, von dem guten Nachklange nach dem Tode, in plattdeutscher Sprache.

Vid. celeb. FRANCISCI ALBERTI AEPINI Dissert. de linguae Saxoniae inferioris neglectu atque contemptu iniusto, Rosschii, 1707.

9. **Anton Johann Christian Probsthan**, von Harsleben, von den Verfolgungen über die Christen, sonderlich in der protestantischen Kirche, in dem jetzt laufenden Jahrhunderte.

10. **Johann Julius Geier**, aus Halberstadt, von dem alleredelsten Geschlechte der gläubigen Kinder Gottes.

Gleichwie wir uns von unsern geehrtesten Zuhörern eine geneigte Gegenwart versprechen: also wünschen wir, daß diejenigen, welche vor ihnen sich wollen hören lassen, und deren Namen wir erst angeführt haben, ihre Zungen und Herzen dem HErrn, von welchem sich Leben und Odem herschreibt, in einer wahren Aufrichtigkeit heiligen mögen. Halberstadt, den 13 Novemb. 1750.

Seite

Terte zur Musik. vor dem Actu.

O daß ich tausend Zungen hätte, und einen tausendsfachen Mund: so stimmt ich damit in die Wette, vom allertiefsten Herzensgrund, ein Danklied nach dem andern an, von dem, was GOTT an mir gethan.

O daß doch meine Stimme schallte, bis dahin, wo die Sonne steht. O daß mein Blut mit Jauchzen wallte, so lang es noch im Laufe geht. Ah wär ein jeder Puls ein Dank, und jeder Odem ein Gesang.

Was schweigt ihr denn, ihr meine Kräfte? Auf, auf, braucht allen euren Fleiß, und stehet munter im Geschäfte, zu GOTTES meines HERRN Preis, mein Leib und Seele, schicke dich, und lobe GOTT herzynniglich.

Nach der zweyten Rede.

Za ja, es macht berümt,
Von hohen Ahnen sich zu schreiben,
Lebt man nicht, wie sichs ziemt,
Muß doch der Glanz des Stammes bleiben.
Vor GOTT ist alles klein,
Natur geht, als Natur, verloren.
Drum solls mein Adel seyn,
Wenn ich mich weiß von GOTT geboren.

Nach der dritten Rede.

Hilf, daß ich rede stets, womit ich kan bestehen ic.

Nach der fünften Rede.

Wer GOTT zum Freund erwehlet,
Mit CHRISTO sich vermälet,
Wie hoch ist der geehrt!
Will man mit Freunden lachen,
Die uns nur Kummer machen,
Wie handelt man verkehrt!

Nach der siebenden Rede.

Hier ist deine Heerde,
Blind, und bloß, und jämmerlich,
JESU, schau, erbarme dich,
Bis es anders werde.
Du thust allenthalben Thaten,
Dein Herz weiß auch uns zu rathen.

Nach der achten Rede.

Verblendeter Bewohner dieser Erde,

hängst

Hängst du denn immer noch an dieser Zeit,
 Und weißt von keiner Ewigkeit,
 Wo dein verdienter Lohn dir werde.
 Dein Vortheil wird hierinnen schlecht bestehen,
 Daß dich verehrt der Glockenklang,
 Und vieler Dichter Lobgesang,
 Und Menschen einst nach deiner Leiche gehen.
 Verbanne diesen Sinn, und thu von Herzen Busse,
 Und wirf dich dem zu Fusse,
 Der dir schenkt Licht,
 Wenns am Verstand, und allem, dir gebricht.
 Erfahre hier den Glaubenskampf,
 Und lerne gutes thun, und nicht nur sagen ;
 Bequeme dich auch Christi Schmach zu tragen,
 Und achte jede Lust der Welt für Dampf.
 So wird GOTT dich und deine Werke kennen,
 Und unter seligen auch deinen Namen nennen.

Zum Schlusse.

Ich will von deiner Güte singen, so lange sich die Zunge regt ; ich will die Freudenopfer
 bringen, so lange sich mein Herz bewegt. Ja wenn der Mund wird kraftlos seyn, so stimm
 ich doch mit seuffzen ein.

Ach nimm das arme Lob auf Erden, mein Gott, in allen Gnaden hin. Im Himmel
 soll es besser werden, wenn ich ein schöner Engel bin. Da sing ich dir im höhern Chor viel
 tausend Halleluja vor.



5. Dez. 1995

78 L 1245

X 2315849







6
Gedanken

Vb 497

8

über die

Unterredungen der Menschen.

Womit

Su der Redübung

Welche

den 13 November 1750. Vormittags um 9. Uhr gel. GOTT!

folll angestellt werden,

gehorsamst und ergebenst einlader

M. Christian Friedrich Hertel,

Past. zum heil. Geiste, und Rect. zu S. Martini.



HARBERGSHAUSE,

Gedruckt in Friedrichs Buchdruckerey.